
Über Eltern und Chancengleichheit

Rezension von: Joseph Stiglitz, Reich und Arm. Die wachsende Ungleichheit in unserer Gesellschaft, Siedler Verlag, München 2015, 512 Seiten, gebunden, € 24,99; ISBN 978-3-827-50068-7.

Einleitung

Als Joseph E. Stiglitz im November vergangenen Jahres sein Buch im prall gefüllten Audimax der Wirtschaftsuniversität Wien präsentierte, erzählte er folgende Anekdote: Er fragt seine StudentInnen in seinen Kursen an der Columbia University, was die wichtigste Entscheidung in ihrem Leben sei – eine Entscheidung, die den eigenen Lebenslauf für immer bestimmen würde. Seine simple und zugleich zynische Antwort: die Eltern. Und als ob das nicht schon genügt, setzt er nach und meint, dass die falsche Entscheidung dazu führe, dass das Spiel vorbei sei („*the game is over*“).

Dieses Bonmot repräsentiert eine seiner zentralen Aussagen in diesem Buch: Die Chancengleichheit in den USA ist – anders als die teils öffentliche Wahrnehmung infolge der Existenz des Mythos „Vom Tellerwäscher zum Millionär“ – eine der geringsten weltweit. Die Ursachen und Konsequenzen dieser Chancenungleichheit betrachtet er aus einer Vielzahl von Perspektiven, in deren Zentrum sowohl die gegenwärtige Situation als auch die Potenziale einer durchdachten Bildungspolitik stehen.

Aufbau des Buches

Das Buch, dessen amerikanischer Originaltitel „The Great Divide“ lautet, besteht aus acht Teilen. Es setzt sich mit Dimensionen, Ursachen und Folgen von Ungleichheit auseinander und gibt außerdem auch ein Stück des privaten Lebens von Joseph Stiglitz preis. So beschreibt er etwa sein Glück, als Zwanzigjähriger bei der Rede von Martin Luther King dabei gewesen zu sein. Diese Rede brachte den angehenden Physikstudenten Stiglitz schließlich zum Studium der Volkswirtschaft; mit dem erklärten Ziel, sich mit Verteilungsfragen zu beschäftigen.¹

Jeder Teil des Buches beginnt mit einem Überblick und leitet zu Artikeln über, die in Zeitschriften und Zeitungen abgedruckt wurden. Die Auswahl der Medien ist bunt: zwischen Beiträgen aus seiner Kolumne „The Great Divide“ in der „New York Times“ finden sich Artikel aus dem Hochglanzmagazin „Vanity Fair“, aus „Project Syndicate“, „The Guardian“, „Washington Post“ und ähnlichen Formaten, aber auch das Vorwort zur spanischen und japanischen Ausgabe seines Buches „Der Preis der Ungleichheit“. Die Erstveröffentlichung der Beiträge reicht von 2006 bis 2014, wobei die meisten Beiträge aus den Jahren 2013 und 2014 stammen.

Scheinkapitalismus

Stiglitz bezieht sich auf Autoren wie Emmanuel Saez und Branko Milanovic und ihre aktuellen Arbeiten, konzentriert sich aber besonders auf Pikettys „Kapital im 21. Jahrhundert“. Der Autor greift die Ergebnisse von Piketty dankend auf, streicht aber gleichzeitig und teilweise sehr detailliert die Unterschiede in der Analyse der Ursachen der

Ungleichheit heraus. Konzentriert auf einen Satz lautet sie etwa so: „Während Piketty uns erzählt, der marktbaasierte Kapitalismus erzeuge ein geradezu obszönes Maß an Ungleichheit, glaube ich, dass wir ein anderes Problem haben: Auf unseren Märkten herrscht nicht genug Wettbewerb.“ (S.167)

Daher bezeichnet er die Form des vorherrschenden Kapitalismus auch lieber als „Scheinkapitalismus“ oder „Ersatzkapitalismus“ und betont die Tendenz der Monopolbildung an Beispielen wie Microsoft (Bill Gates). Dabei beruht ein wesentlicher Teil des Erfolges dieser Unternehmen, wie Mariana Mazzucato (2014) gezeigt hat, auf staatlich finanzierter Grundlagenforschung. Gedankt wird dies mit Steuervermeidung, der Stiglitz mit einer Reihe an konkreten Ideen zur Steuerpolitik begegnen will.

Sozialismus im amerikanischen Stil

An mehreren Stellen kritisiert er die umfassende Rettung der amerikanischen Banken nach der Lehman-Brothers-Pleite, die keine ernsthaften Konsequenzen für Boni der Top-Manager oder die Regulierung der Banken hatte. Diese von ihm als „Konzernwohlfahrt“ (*corporate welfare*) bezeichnete Praxis erstreckt sich nicht bloß auf Unternehmen aus der Finanzbranche, sondern umfasst auch Subventionen für die Agrarwirtschaft und weitreichende Patentrechte. Diese können Innovationen zum Teil sogar verhindern. Den Konzernen bescherten sie aber mittels *evergreening* (minimale Änderung von Wirkstoffen und dann neuerliche Patentierung) enorme Monopolgewinne.

Stiglitz tritt für mehr gesellschaftliche Wohlfahrt ein und fordert die Rettung

von mehreren Millionen AmerikanerInnen, die ihre Häuser verloren haben. Gemeinsam mit Mark Zandi (Chef-Volkswirt von Moody's) liefert er detaillierte Vorschläge und nimmt Bezug auf vorangegangene Rettungsaktionen in der 1930er-Jahren. Diese hatten damals über eine Million AmerikanerInnen, mittels Umschuldung auf langfristige und stabile Hypothekendarlehen vor der Zwangsvollstreckung gerettet.

Bildung als Mittel gegen Ungleichheit

Bildung ist ihm ein wesentliches Anliegen, und so weist er etwa auf die Tatsache hin, dass die (amerikanischen) Studiengebühren stark gestiegen sind, während das mittlere amerikanische Haushaltseinkommen seit Jahrzehnten stagniert.

Neben Beispielen aus anderen Ländern wie Australien, wo die Rückzahlungssumme von Studiendarlehen an die Höhe des Einkommens gekoppelt ist, bringt er eines aus den USA selbst: die G.I. Bill, ein Gesetz aus 1944, das Soldaten unter anderem ein kostenloses Studium an Universitäten ermöglichte. Diese von Präsident Roosevelt gesetzte Maßnahme ermöglichte vielen Amerikanern einen Aufstieg in die Mittelschicht und trug dazu bei, Chancengleichheit zu schaffen.

Hoffnung besteht

Eine seelische Wohltat stellt dabei der Abschnitt VII (Regionale Perspektiven) dar, in dem Stiglitz auch positive Beispiele und Entwicklungen darstellt, die allesamt einen weiteren zentralen Aspekt in seinem Buch darstellen: die Gestaltbarkeit innerhalb des Kapitalismus. Politik ist nicht machtlos im Ge-

zerre der kapitalistischen Kräfte. Neben bekannteren Beispielen wie Japan und China führt er auch das seit 1968 unabhängige Mauritius an. Die Politiker dieses jungen Staates haben früh verstanden, dass die wichtigste Ressource eines Landes die Menschen sind. Auch ohne abbaubare Bodenschätze schafft es Mauritius, seinen Einwohnern kostenlose Gesundheitsversorgung und Hochschulbildung anzubieten. Stiglitz will damit zeigen, dass die Frage des Sich-Leisten-Könnens getrennt vom Sich-Leisten-Wollen zu betrachten ist.

An anderer Stelle führt er Indien an, das sich gegen die Interessen der Pharmakonzerne durchsetzte, indem der Oberste Gerichtshof Patente für Krebsmedikamente aufhob. Indien etablierte sich dann erfolgreich als „Apotheke der Welt“.

Conclusio

Es gelingt Joseph Stiglitz großartig, komplexe Themen in einer Weise zu erklären, sodass alle Interessierten seinen Ausführungen folgen können. Er verzichtet dabei auf Grafiken, Formeln und großteils auch auf Zahlen und schafft es doch, Gefühle für Relationen und Sachverhalte darzustellen. Er verknüpft ein breites Spektrum an Themen mit Ungleichheit und lässt auch Aktuelles wie Freihandelsabkommen oder die Ebola-Krise einfließen. Obwohl der geografische Ausgangspunkt der Beiträge meist die USA sind, springt der Autor immer wieder in andere Teile der Erde und beleuchtet ihren Umgang mit Ungleichheit. Das schafft Abwechslung und erlaubt zu-

gleich Einblicke in Länder, die seltener im Fokus des Weltinteresses stehen.

Wie auch in seinem vorangegangenen Buch „Der Preis der Ungleichheit“ (2012) kämpft er vehement gegen den Mythos des *Trickle-down* und verwehrt sich an verschiedenen Stellen gegen diesen hartnäckigen Mythos, der von den Republikanern gepredigt wird. Es gibt auch weitere Bezüge zu dieser Publikation. U. a. fließen ganze Artikel, entlehnt aus dem Vorwort der japanischen bzw. der spanischen Ausgabe, ein.

Durch den speziellen Aufbau des Buches aus bereits veröffentlichten Artikeln kommt es zwangsläufig zu Wiederholungen von Erzählsträngen und Fakten. Dieser Umstand erklärt auch den Umfang des Buches von etwa 500 Seiten. Zudem gibt es auch einzelne Beiträge, die nur entfernt mit dem Thema Ungleichheit zu tun haben bzw. aufgrund ihrer damaligen Tagesaktualität eine Rolle gespielt haben, aber nicht im mittelfristigen Zeithorizont. So geht er etwa in einem Artikel auf die „Denkfehler des Mitt Romney“ ein, fügt damit aber keine neue inhaltliche Dimension hinzu.

Das Buch bietet einen hervorragenden Überblick über die drängenden Probleme und Folgen von Ungleichheit und Laien auf dem Gebiet einen umfassenden Einstieg in die Thematik – ohne mit methodischen Problemen und der Interpretation von Grafiken zu belasten. Es bleibt zu hoffen, dass zukünftige Generationen von StudentInnen auf die Frage nach der wichtigsten Entscheidung im Leben anders antworten können als: die Eltern.

Michael Ertl

Anmerkung

- ¹ Wie sehr sich in den folgenden Jahrzehnten das gesellschaftliche Umfeld änderte, geht aus einem Zitat von Robert E. Lucas jr. hervor: „Von allen Tendenzen, die einer soliden wirtschaftswissenschaftlichen Forschung abträglich sind, ist die verlockendste und zugleich meines Erachtens schädlichste die, sich auf Verteilungsfragen zu konzentrieren.“ (S. 178)

Literatur

- Mazzucato, Mariana, Das Kapital des Staates. Eine andere Geschichte von Innovation und Wachstum (München 2014; siehe die Rezension in WuG 41/4 [2015] 625-628).
- Stiglitz, Joseph, Der Preis der Ungleichheit: Wie die Spaltung der Gesellschaft unsere Zukunft bedroht (München 2012, siehe die Rezension in WuG 39/3 [2013] 449ff).
- Piketty, Thomas, Das Kapital im 21. Jahrhundert (München 2014; siehe die Rezensionen der amerikanischen Ausgabe in WuG 40/2 [2014] 329ff und WuG 40/3 [2014] 495ff).